

333 notiert

Sagenhaft

VON FRANK ROTHFUSS

Tel. 07 11 / 7 20 57 - 333,
E-Mail: lokales.zgs.de

Natürlich waren nur ganz wichtige Menschen bei Christof Sages Business Media Night. Doch wir haben gelernt: Manche waren ganz, ganz wichtig. Ansonsten erweisen wir einem Jazzer Tribut und erzählen von einem Barmann, der musiziert.

Es ist der Tag des Großreinemachens – und der Lobeshymnen. Um 5.15 Uhr am Dienstagmorgen hat Promifotograf **Christof R. Sage** das Römerkastell auf dem Hallschlag verlassen, doch seine Party, die Business Media Night, war da noch nicht zu Ende. Messechef **Ulrich Kromer** und Musiker **Berti Kiolbassa** feierten weiter. Lange schlafen konnte Sage aber nicht. Ständig klingelte das Telefon, bimmelte das Handy oder gingen E-Mails auf dem Computer ein. Alle waren sich einig: Schön war's – sagenhaft, der Mann.

So voll war's bei der zweiten Auflage, dass der Hausherr nicht alle seiner 1500 Gäste begrüßen konnte. „Ich habe viele gar nicht gesehen, erst heute auf Fotos entdeckt.“ Dafür sind ihm einige begegnet, die er nicht eingeladen hatte. So mancher versuchte sein Glück und schmutzelte sich hinein. Und draußen vor der Tür waren die um den Hals zu tragenden Eintrittskarten begehrte Ware. Wer früh nach Hause ging, wurde von Mochtägern promigut um das Kärtchen gebeten.

Doch wer ist schon prominent? Natürlich fühlte sich jeder der 1500 Geladenen als Very Important People, also als ein ganz Wichtiger. Doch es gibt welche, die sind ganz, ganz wichtig. Sie kaperten eine Lounge, die als Gelegenheit für die Lahmen und Hüftkranken zum Ausruhen gedacht war. Plötzlich stand da ein Sicherheitsmann und verwehrte den Normalo-Vips den Eintritt. Damit etwa Manager **Willi Weber**, Spendensammlerin **Ute Ohoven** und **Monica Ivanca**, bekannt, weil sie eine Zeit lang Bett und Tisch mit **Oliver Pocher** teilte, ungestört über die Last des Berühmtseins seufzen konnten.

Der bunteste Vogel des Abends war natürlich Christof Sage. Gelb-grüne Karos auf dem Jackett, der Mann hat Mut zur Farbe. Dies bewiesen auch zwei andere. Fräulein **Wommy Wonder** hatte die Frisur auf Hochglanz poliert, und Pianist



Partygäste: George Bailey (li.) und Wommy Wonder Foto: F. Kraufmann

George Bailey setzte zum weißen Anzug einen Farbtupfer mit einer knallroten Krawatte. Beide durften es allerdings nicht zu bunt treiben. Schließlich hatten und haben sie einiges vor: Wommy Wonder bereitet ihr neues Programm im Renitenz vor, und George Bailey stand bereits am Dienstagabend auf der Bühne. Im Bistro Logo im Haus der Wirtschaft spielte er zu Ehren seines Freundes, des unlängst verstorbenen Jazzers **Egon Fleischer**. Mit dabei waren **Olaf Polziehn**, **Joe Kukula**, **Jochen Rieker**, **Duke Heitger**, **Thomas Schmidt** und **Pops Wilson**.

Blieben wir bei der Musik. Nach der Trennung von Partner **Stefan Hiss** und dem Auflösen der gemeinsamen Band **Los Gigantes** hat **Ralf Groher** eine neue Combo gegründet. Bei der Namenssuche ging der Besitzer der Bar im Westen unkompliziert vor, wir sind zu fünf, ich spiele mit, also heißt das Ding **Ralf Groher Quintett**. Mit dabei sind **Dieter Fischer** an der Gitarre, **Michael Deak** am Bass, **Antoine Fillon** am Schlagzeug und **Gee Hye Lee** am Piano. Ihre Mischung aus „Jazz, Blues, Soul und ein bisschen Country“ bringen sie am Donnerstag um 20.30 Uhr im Jazzclub Bix zu Gehör.

Na bitte, es gibt noch Orte in Stuttgart, wo Operintendant **Albrecht Puhmann** ein gerngesehener Gast ist. Die Kulturpolitiker haben seinen Vertrag nicht verlängert, beim musikalisch-kulinarischen Sommerabend der Projektgesellschaft **Drees & Sommer** gab's dagegen freundlichen Applaus. Puhmann hatte einige Sänger mitgebracht, darunter **Michaela Schneider** und **Natalie Karl**. Im Genozug gab's eine Spende von 15 000 Euro für das Opernprojekt Pinocchio Abenteuer. Sehr treffend. Beim Wirrwarr an der Oper weiß man ja nicht, wer flunkert und wer die Wahrheit spricht. Da wären lange Nasen ganz praktisch.



„Der Tod war ins Viertel gekommen“: Abgründe tun sich auf in dem Kriminalroman von Heiger Ostertag, der vor allem im Rotlichtquartier der Leonhardstraße spielt

Im Milieu greift das Grauen um sich

Heiger Ostertag legt mit „Rot ist tot – Mord im Leonhardsviertel“ wieder einen Stuttgart-Krimi vor

Stuttgart ist ein Sündenpfuhl. Vom Rotlichtmilieu bis zur feinen Halbhöhenlage am Killesberg tun sich Abgründe auf. Der Autor Heiger Ostertag lädt mit seinem neuen Stuttgart-Krimi „Rot ist tot – Mord im Leonhardsviertel“ zur Grusellectüre ein.

VON HEIDEMARIE A. HECHTEL

Die Gästerunde in der Weinstube Fröhlich strahlt etwas Verschwörerisches aus. „Schade, dass der Jürgen Leippert nicht da ist“, sagt einer. Der Maler sei wohl gerade in Holland, weiß ein anderer. Nein, in Berlin, korrigiert ein Dritter. Aber sonst sind sie alle da: Der Fotograf, die Wirtin aus einem benachbarten Lokal, ehemals Kickboxerin und jetzt Ehefrau eines früheren Boxers, und Josef W., einst ein prominenter Bodybuilder. Alle, die Heiger Ostertag in seinem neuesten Krimi literarisch verewigt hat.

Draußen ist einer dieser hellen Sommerabende, an denen das Leben leicht ist und die Leonhardstraße einen gewissen Imma-Douce-Charme hat. Drinnen aber, im Halbdämmer des Lokals, greift das Grauen um sich: „Der Tod war ins Viertel gekommen“, verkündet Ostertag. Ein Frauenmörder geht um, auf Rothaarige hat er es besonders abgesehen, vollbusig und langbeinig müssen sie auch sein. Das erste Opfer wird aufgebahrt im Schaufenster einer Buchhandlung in der Jakobstraße gefunden. Mit einem blutigen Loch in der Brust: Der Täter

hat das Herz herausgeschnitten. Wer ist das Monster? Im Lucky Punch, im Finkennest, beim Brunnenwirt oder im Schiller, in allen Kneipen des Viertels drehen sich die Gespräche nur um diese Frage. Denn nach drei Wochen sind schon vier tote Frauen zu beklagen. Außer Olga aus Weißrussland übrigens keineswegs Professionelle vom Strich. Aber in der Szene bekannt und hinter bürgerlicher Fassade ein bisschen halbseiden.

„Rot ist tot“ ist Ostertags achter Roman, nachdem er vor vier Jahren sein Debüt als Krimi-Autor mit „Fallende Schatten“ abliefern. Hier wie auch in den folgenden Titeln „Fliehende Zeit“ und „Fließende Nebel“ schickte er eine gewisse Anna Tierse, Eurythmielehrerin an einer Stuttgarter Waldorfschule, auf Mörderjagd. Denn der 56-jährige Historiker und Germanist, der weder Schwabe noch Stuttgarter, sondern ein Nordlicht aus Schleswig-Holstein ist, hält sich bei seinen „Literarischen Seitensprüngen“ (Ostertag) gern an das, was er gut kennt. Und er wusste, wovon er schrieb, denn er unterrichtete auch vor dem Wechsel ans Königin-Katharina-Stift auch mal an der Waldorfschule. So fand sich in der Trilogie um Anna Tierse die gesamte schulische Landschaft der Stadt mit Oberschulamt, Philologenverband und nur unwesentlich veränderten Namen als Hintergrund für das mörderische Szenario wieder. Und als die Eurythmie-Lehrerin ihre detektivischen Aktivitäten nach Tübingen ausdehnen musste, weil ihre

dort studierende Tochter in Schwierigkeiten geriet, guckte er gründlich bei Studentenverbindungen und Burschenschaften hinter die Türen. „Die Recherchen waren spannend“, erinnert sich Ostertag und lacht.

Trotz der unverschlüsselten Namen der Etablissements und mancher Politiker: „Rot ist tot“ ist kein Schlüsselroman. Aber Ostertag bleibt immer noch gern nahe an der Realität, das macht den Reiz aus.

Was hat ihn jetzt in Stuttgart's sündige



„Ich habe sogar selbst ausprobiert, ob ein Fluchtweg durch Hinterhöfe und über Mauern funktioniert“

Heiger Ostertag, Gymnasial-Lehrer und Autor von Kriminalromanen

Meile getrieben? „Der Fotograf, der das Vorbild für die Figur Jörg Melcher war, den Mann, der mit seiner Kamera immer im richtigen Moment am richtigen Ort ist und mit seinem Gedächtnis und seinem Archiv zur Aufklärung der Mordserie beiträgt“, erklärt der Autor.

Keine unwichtige Rolle spielt auch Bella, in Wirklichkeit Kerstin Parge, die ehemalige Kickboxerin, deren Hochzeit mit Box-Legende Attila Parge für Publicity sorgte und die mit ihrem Tattoo „Attila forever“ auf dem Arm unverbrüchliche Treue demonstriert. Zur Szene gehört natürlich auch Jussup Wilkosz, der ehemalige Bodybuild-

er. Und unschwer erkennt man in dem Maler Pit Liptis, der aus seinem Atelierfenster so manches Verdächtige auf der Leonhardstraße beobachtet, Jürgen Leippert.

Und dann gibt es noch die besseren und sehr verdächtigen Herren im feinen grauen Tuch, die gern in den Zirbelstuben oder auf der Empore der Markthalle speisen. Wenn Loup de Mer in Ananassauce mit Salbei, gefüllten Calamaretti, Hirschrücken mit Selleriepüree, Zitronengrassorbet und Schokoladenaufwurf mit Zimtbirne und weißem Mandeleis serviert werden, hat Ostertag die Menüfolge nicht nur von der Speisekarte: „Der Zusammenhang zwischen literarischen Freuden und denen des Gaumens ist evident“, bekennt er. Aber für den Wahrheitsgehalt nimmt er auch weniger genussreiche Recherchen auf sich: „Ich habe sogar selbst ausprobiert, ob ein Fluchtweg durch Hinterhöfe und über Mauern funktioniert.“

In der Rotlichtszene sei der bewusste und gern anonym bleibende Fotograf sein kundiger Führer gewesen, sagt der Autor: „Aber nur untertags, denn das Milieu ist nicht mein normales Milieu“, beugt er gleich anzüglichen Hintergedanken vor. Aber es gebe viele interessante Geschichten, immerhin gingen in Stuttgart 4500 eingetragene Prostituierte ihrem Gewerbe nach.

Jetzt sei aber die Landeshauptstadt abgegrast, der nächste Krimi spielt in Aalen. Doch die Lust am Schreiben lässt Ostertag nicht mehr los, aus dem „literarischen Seitensprung“ ist längst eine feste Liaison geworden. Oder eine Lebensabschnittspartnerschaft.

Das Theater Osteuropas in sieben Waggons

Der Orient-Express transportiert Geschichten nach Stuttgart

VON ANNE GUHLICH

Der Stuttgarter Hafen wird zum Zielbahnhof. Nach dreimonatiger Reise durch Osteuropa hält ein Theaterzug am Neckar und bringt sechs Stücke mit aus sechs verschiedenen Ländern.

Irgendwo fliegt etwas Schweres mit einem blechernem Geräusch zu Boden. Das dumpfe Hämmern und Schnaufen von Maschinen ist zu hören. Blaue Mülltüten liegen am Straßenrand, und Männer mit gelben Schutzhelmen wirbeln Staub auf beim Gehen. Die Kulisse Am Mittelkai 16 im Stuttgarter Hafen erinnert zunächst einmal nicht an Kultur und Theater. Doch das wird sich ändern, wenn am Donnerstag, dem 9. Juli, ein Zug hier einfahren wird.

Drei Monate Reise und acht verschiedene Länder hat er hinter sich. Und er transportiert Geschichten aus sechs der renommiertesten Theater Osteuropas. Orient Express ist sein Name. Er ist ein Projekt des Stuttgarter Staatstheaters. „Erst hatten wir vor, den Orient-Express zum Spielzeitthema in Stuttgart zu machen“, sagt Projektleiter Christian Holtzhauer. Ihn faszinieren die unterschiedlichen Problematiken, die die

Strecke des historischen Orient-Express säumen: Reise und Vertreibung, Flucht und Ankunft sowie die Begegnung von Ost und West. Doch dann kam über ein europäisches Theater-Netzwerk namens The European Theater Convention der Kontakt zum Türkischen Staatstheater zustande. Dieses besitzt einen bespielbaren Zug: Bei einem Wagon kann die Seitenwand heruntergeklappt werden, so dass er sich in eine Bühne verwandelt – so entstand vor zwei Jahren die Idee eines osteuropäischen Theaterzugs.

Ankara war Mitte Mai seine erste Station – Stuttgart ist die letzte. Dort werden vom 9. bis zum 19. Juli beim Orient-Express-Festival die verschiedenen, eigens für das Projekt in Auftrag gegebenen Stücke aus Kroatien, der Türkei, Rumänien, Slowenien, Serbien und Deutschland zu sehen sein. Ihre Uraufführungen hatten sie unterwegs in den jeweiligen Ursprungsländern. „Stuttgart ist der einzige Ort, an dem alle Produktionen zu sehen sein werden“, sagt Holtzhauer. Bei allen anderen Stationen in den entsprechenden Ländern wurden jeweils immer nur zwei Produktionen gezeigt.

Außer Theater gibt es während des Festivals auch Konzerte: Fanfara Kalashnikov



Der Theaterzug Orient-Express lässt sich zu einer Bühne umbauen und bringt von seiner dreimonatigen Reise Stücke aus sechs verschiedenen Ländern mit nach Stuttgart Foto: Staatstheater

aus Rumänien spielen bei der Eröffnungsparty. Weitere kostenlose Konzerte geben Les Yeux Noirs (12. Juli) und The Burning Members (14. Juli). „Der Zug wird jeden Tag vor der Tribüne einfahren“, sagt Holtzhauer – so als käme er direkt aus Ankara. „Er übernimmt gewissermaßen die Funktion des Vorhangs.“ Rund 350 Menschen fasst die Tribüne. Die Zuschauer werden mit dem Rücken zur Halle 36 sitzen und über den Zug auf den Neckar blicken.

Kleine Boote schippern auf dem Fluss entlang. „Das wäre auch eine Idee: Theater auf dem Schiff“, fällt Johannes Zeller von der Veranstaltungsgesellschaft Orgakomm ein. Er hat vor vier Jahren das Festival Theater der Welt in Stuttgart organisiert. Auch dieses Mal koordiniert er die Veranstaltung vor Ort. Doch an Schiffe kann Christian Holtzhauer

nicht denken: Er wirkt erleichtert, dass der Zug am Ziel ist. „Bei so einem Projekt kann man sich am Anfang gar nicht vorstellen, was am Ende alles auf einen zukommt“, sagt er. „Keines der Theater wusste, worauf es sich da eigentlich einlässt.“

Also muss sich Johannes Zeller zunächst mit dem Boot begnügen, das er als schwimmende Bar organisiert hat. Außerdem gibt es einen Balkan-Grill bei der Halle 36 und Speisen der P&S Theatergastronomie. „Damit die Zuschauer nach der Veranstaltung nicht weglaufen“, erklärt Zeller. Festgehalten wird jedoch niemand: Wer den Hafen verlassen möchte, kann die Shuttle-Busse benutzen, die zwischen Kai und den Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel pendeln.

www.staatstheater.stuttgart.de